

Gérard Depardieu

Unter Mitarbeit von Lionel Duroy

Es hat sich so ergeben

*Aus dem Französischen
von Véronique Grosjean*

Das Neue Berlin

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt. Sie darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Die französische Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel »Ça s'est fait comme ça«
© XO Éditions 2014. All rights reserved.

ISBN 978-3-360-02197-7

© 2015 für die deutsche Ausgabe: Das Neue Berlin, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag, unter Verwendung
eines Fotos von Nicolas Bruant

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

Inhaltsverzeichnis

- 7 Orly
- 10 Die Stricknadeln
- 12 Bei uns zu Hause
- 15 Der Dédé
- 18 Die Lilette
- 20 Ich habe meiner Mutter ihre Beine geraubt
- 23 Catherine, Éric, Franck ...
- 26 Lächeln
- 30 Von so viel Schönheit geblendet
- 33 Der blaue Bauch des Meeres
- 36 Das Eldorado
- 40 Die Brossards
- 43 Meine Bildhauerhände
- 47 Paris!
- 51 Stotterer wie der Dédé
- 56 Jean-Laurent Cochet
- 62 Passagier ohne Gepäck
- 68 Élisabeth
- 74 Boys in the Band

- 77 *Auf meinem Moped*
82 *Halt! Halt! ... Sie machen mir Angst!*
88 *Hundertzwanzig Millionen*
91 *Spielen*
100 *Das Lied der Welt*
106 *Wie kann man der Blödheit entgehen?*
110 *Scheißfamilie*
115 *Was machst du gerade, Papa?*
120 *So zart*
128 *Danton*
133 *Von den Toten auferstanden*
139 *Liebeskummer*
145 *Berauscht vom Unbekannten*
148 *Mit den Toten reden*
151 *Putin*
155 *Frankreich*
158 *Fünfundsechzig*
163 *Russe*
169 *Filme, Küchen und Milchkälber*
173 *Missachte das Unglück, zerlach den Konflikt*

Orly

Meine Großmutter wohnte am Flughafen Orly. Gleich hinter der Start- und Landebahn. Sie war »dame pipi« – Klofrau. Bei ihr in Orly verbrachte ich als Kind meine Ferien. An Omas Arbeitsplatz, den Toiletten von Orly. Da konnte ich die Lautsprecherdurchsagen hören: »Abflug nach Rio de Janeiro ...« Irre, dachte ich, die fliegen nach Rio ...! Und rannte in die Halle, wo die Leute zum Abflug gingen. Ich schaute auch den heimkehrenden Passagieren zu. »Es landet die Maschine aus ...« So sah ich alle Städte der Welt an mir vorbeiziehen: Saigon, Addis Abeba, Buenos Aires ... Alles von Omas Arbeitsplatz aus. Die Toiletten putzte meine Oma für eine Firma, die L'Alsacienne hieß, Die Elsässerin.

Was mich bei Oma immer wieder faszinierte: Sie rasierte sich. Sie hatte einen Gillette-Doppelklingen-Rasierer, und damit rasierte sie sich. Wenn ich sie küsste, maulte ich: »Oma, du kratzt immer noch!«

Und sie antwortete: »Keine Sorge, morgen rasiere ich mich wieder.«

Toilettenfrau, das war die Mutter meines Vaters. Ich bin schon früh in der Welt herumgereist – eben von Orlys Flughafentoiletten aus. Ich hörte Namen von Reisezielen, die meine Fantasie beflügelten. Und sagte mir: »Eines Tages werde ich einsteigen und fliegen! Eines Tages fliege ich auch dorthin, und eines Tages komme ich zurück, eines Tages, eines Tages ...«

Das war mein Leben.

Als ich später meine Druckerlehre machte, dröhnte der Maschinenlärm in meinem Kopf. Er wurde zu Musik, verwandelte sich in eigenwillige Kompositionen, in seltsame Wirbel. Und dabei dachte ich mir: Verdammt, ich würde ja gerne ... es wäre so schön, ein Haus zu haben, das nach Pinien duftet. Wo einem die Piniennadeln in die Füße pieksen, wenn man darüber läuft. Ich würde meine ganze Familie mitnehmen. Reisen würde ich, um andere Dinge zu entdecken.

Ich träumte dauernd vor mich hin. Ich reiste in meinem Kopf, immerzu, die ganze Zeit.

Bis ich eines Tages wirklich von zu Hause fortgegangen bin. Ohne Krach. Ich bin nicht etwa abgehauen, weil mein Vater, der Dédé, oder meine Mutter, die Lilette, unerträglich waren. Nein, ich bin einfach gegangen, weil ich den Kopf frei hatte. Ich war geliebt worden, um frei zu sein, frei, dorthin zu gehen, wo mich mein eigener Weg hinführte.

Meine Eltern haben nie an mir rumgenörgelt, mich nie gegängelt. Wirklich nie. Nichts Derartiges. Ich bin immer frei gewesen.

Die Stricknadeln

Ich habe alle Gewalt überlebt, die sich meine arme Mutter angetan hat. Mit ihren Stricknadeln, mit ihren Abtreibungstees aus Kirschenstielen und was es sonst noch so gab. Ich war ihr drittes Kind. Das dritte, das sie nicht wollte, und ich habe überlebt. All das hat mir die Lilette erzählt. Mit Worten wie: »Wenn man sich überlegt, dass man dich beinahe umgebracht hätte!« Und dabei strich sie mir liebevoll über den Kopf und wiederholte ein ums andere Mal: »Wenn man sich überlegt, dass man dich beinahe umgebracht hätte!«

Ich war kein Wunschkind. Als ich dann trotzdem auf der Welt war, wurde ich gestreichelt. Als sie mich erst einmal lebendig vor sich hatten, konnten sie mich nicht mehr töten. Also haben sie mich geliebt. Auf ihre Art und Weise, ohne all den Kummer, die Ängste oder die Scham je zu vertuschen. So war das. Nachdem die Wehen eingesetzt hatten, war jeder Groll verflogen, und das Schicksal begann sich zu

erfüllen. Ihr Schicksal, mein Schicksal. Hauptsache, ich hatte die Stricknadelattacken überstanden.

»Mein Gott«, wiederholte Mama die ganze Zeit, »wenn man sich überlegt, dass er gar nicht geboren werden sollte! Der ist doch so süß, ein Glück, dass er es geschafft hat, auf die Welt zu kommen!«

Als Knirps musste ich mir all das anhören, da war ich zwei, drei Jahre alt.

Bei uns zu Hause

Der Dédé, mein Vater, kochte »Mou«. Das ist Lunge. Billige Innereien. Ein Futter für die Hunde oder ein Essen für die Armen. »Mou« war schwammiges Zeug, das beim Kochen zäh wurde. Aber es roch wie Kaninchenragout, ein herrlicher Duft! Von der Straße her konnte ich es riechen.

Ich rannte in die Küche und fragte: »Was ist das? Was kochst du da?«

Dédé antwortete nicht. Ich ließ nicht locker und sagte: »Riecht das gut! Kann ich probieren?«

»Ich arbeite und du isst!«, brummelte er nur. Nach einer Weile gab er nach: »Du darfst ein Stück probieren! Nun iss schon ...!« Und schließlich fragte er: »Wo steckt denn deine Mutter?«

Wir wohnten gegenüber der Schule im Viertel L'Omélon in Châteauroux. In einem Häuschen, das nach Armut stank. Bei uns zu Hause wusch man sich nicht jeden Tag. Nicht öfter als einmal in der Woche wuschen wir uns. Und daher stank es!

Dédé kam oft betrunken heim. Manchmal stürzte er im Suff und lag dann mit aufgeschlagenem Kopf einfach so vor der Schule.

Geboren bin ich in der Gegend an den Stadtmauern. Joffre-Straße im Viertel l'Omélon in Châteauroux. Wir lebten in zwei kleinen Zimmern, alle eng aneinandergedrückt wie die Sardinen in der Büchse. Logisch, dass ich lieber draußen war. Auf der Straße, wo ich tun und lassen konnte, was ich wollte. Es war eine wunderbare Kindheit!

Ich aß nie mit meinen Eltern zusammen. Ich habe auch nie mit meinen Geschwistern zusammen zu einer Mahlzeit am Tisch gegessen. Meine Mutter rief uns nicht zum Essen. Wir Kinder grüßten einander auch nicht. Bei uns grüßte keiner keinen. Kein Familienessen, kein Guten-Tag-Gruß. So lief es bei uns! Das Leben war da, du lerntest leben, indem du dir das Leben ansahst. Keine Worte, nie.

Da war die Mutter, immer schwanger, die sich auf den Bauch klopfte. Da war der Dédé, der Vater, der sturzbetrunken nach Hause kam und sich in die Waschschüssel übergab – wenn er nicht schon auf der Straße gekotzt hatte. Das Erbrochene lag da vor aller Augen.

Ab und zu gab es Schläge, Geschrei, Haareraufen ... Dann rannte ich die Treppe runter, wollte die Lilette verteidigen!

Meine Geschwister Alain, Héléne, Catherine, Éric und Franck haben alles genauso erlebt. Aber als sie erwachsen waren, haben sie aus ihrem Leben etwas

anderes gemacht als ich aus dem meinen. Sie haben einfach so weiter gelebt, wie sie es bei den Eltern gesehen haben. Warum? Ich weiß es nicht wirklich. Sie haben dieselben Dinge erlebt wie ich, aber sie wurden keinen Stricknadeln ausgesetzt. Dass ich von den Stricknadeln wusste, hat aus mir keinen unglücklichen Menschen gemacht, sondern einen, der auf das Leben lauert.

Der Dédé

Der Dédé – René Depardieu, mein Vater – wurde 1923 in Montchevrier geboren, einem Dorf von vierhundert Einwohnern. Er war das einzige Kind von Marcel Depardieu, der fünf Jahre zuvor halbtot aus dem Ersten Weltkrieg heimgekehrt war, und der schönen Émilienne Foulatier, die am Ende ihren Lebensunterhalt als Klofrau am Flughafen Orly verdiente.

Marcel starb 1931 an den Folgen seiner Kriegsverletzungen. Das Giftgas hat ihn umgebracht. Émilienne und der kleine Dédé, damals erst acht Jahre alt, waren ihrem Schicksal überlassen.

Ob Dédé auch in die Schule gegangen ist? Auf jeden Fall hat er nie richtig lesen und schreiben gelernt. Er konnte nur die beiden dicken Buchstaben seiner Unterschrift malen: »D. D.«

Korrekt sprechen konnte er auch nicht. Er knurrte mehr, als dass er sprach, und nie ergab das einen einzigen vollständigen Satz. Es klang

immer wie: »Mouif!, C'que ...Oufff ... Oh là ... Bah alors ...«

Mit elf Jahren arbeitet er als Schuhmacher. Er sucht sich Autoreifen von der Müllhalde und schneidet daraus Schuhsohlen zu. Wenn er nicht in seiner Werkstatt zu finden ist, dann rackert er mit seiner Mutter auf dem Feld.

Später macht er eine Lehre zum Blechschmied. Mit allerlei poetischer Lautmalerei wird er behaupten, das Blech sei im Mondschein viel weicher als bei Tageslicht. Ich werde ihn öfter mitten in der Nacht ertappen, wie er fast zärtlich die schönen Formen irgendeines Blechstücks streichelt.

Mein Vater Dédé ist seiner Mutter Émilienne wie aus dem Gesicht geschnitten. Er ist groß, schön, schlank, und trotz seines stummen Wesens hat er intelligente, lachende Augen. »Ein echter Prinz, der Dédé!«, wird mir später der große Schauspieler Jean Carmet sagen, der ihn zärtlich liebte.

Seine Heimat, die Region Berry in der Mitte Frankreichs, sah damals so ähnlich aus wie heute Kasachstan. Dort findet man ganze Dörfer, die Russisch und Russland nicht zur Kenntnis nehmen und ihre eigene Sprache sprechen. Seit dem Mittelalter hatte sich das Berry nur wenig verändert. In den dreißiger Jahren gab es in diesem Landstrich noch Leibeigene. Ein schwarzes Loch mitten im streitsüchtigen Frankreich der Zwischenkriegszeit. Man lebte in der Küche mit einem Fußboden aus gestampfter Erde unter rußgeschwärzten Balken.

Die Wärme kam von den Tieren im Stall gleich neben der Küche. Der Tierdunst mischte sich mit dem Geruch der Suppe. Aus dieser rückständigen, abergläubischen Gegend, wo noch Hexerei praktiziert wurde, kam mein Vater Dédé, der mit den zwei großen Buchstaben, als er zum ersten Mal in die schönen dunklen Augen von Alice Marillier blickte – die er bald schon »Lilette« nannte.